

Vergessen

Grau. Alles war grau, als der alte Herr durch das winzige Fenster blickte. Große Häuser säumten die zu breite, mehrspurige Straße, bei der man sich immer einmal mehr umschauchen musste, ob ja kein Auto, das einem das Ende bereiten könnte, angeschossen kam.

Die Fassaden der Wohnblöcke, auf der anderen Seite, waren ohne jegliche Farbe, fast so als wäre sie den Malern, die dieses Haus gestrichen hatten, verloren gegangen. Es war eine krankmachende Nichtfarbe, die sie offenbar stattdessen genommen hatten.

Doch vielleicht wären einem die Häuser ja etwas bunter erschienen, wenn sie nicht so groß und klobig gewesen wären. Es schien als läge eine durchsichtige Schicht Staub auf den Betonbauten. Alles wirkte blass und trostlos.

Farblose Autos rasten über den dunklen Asphalt der Straße und die Abgase die sie ausstießen krochen über die grauen Gehsteige, bevor sie dampfend in den Himmel emporzüngelten. Der

Nebel hing wie ein schwarzer Schleier über der Straße, und nur wenige, spärlich verteilte Straßenlaternen warfen ihre schwachen Lichtscheine auf den Boden.

Mit wässrigen Augen verfolgte der alte Mann die einfärbig gekleideten Leute, die schnellen Schrittes ihre Wege gingen.

Sein Blick hing wehmütig in der Ferne und seine faltigen, runzligen Hände ruhten auf den Armlehnen des Rollstuhls.

Eigentlich hatte seine Tochter kommen wollen. Sein Geburtstag sei heute, hatte sie gesagt.

Doch vielleicht irrte er sich ja. Oder sie hatte keine Zeit. Genauso wie die grauen Gestalten dort unten auf der Straße.

Mit einem Mal drehte er seinen Kopf in Richtung der weiß lackierten Tür, an der kein einziger Haken befestigt war, an dem man seine Jacken hätte aufhängen können.

Doch der Alte hatte sowieso keine. Keine Jacken. Denn er war niemals draußen.

Seine Arme waren zu schwach, um den schweren Rollstuhl anzutreiben, und wenn er sich zu weit nach vorne bückte, schmerzte sein Rücken.

Falls er einen der weiß gekleideten Helfer gebeten hätte ihn zu schieben, hätten sie ihn unter das gewellte, graue Vordach geparkt, und nach einiger Zeit wieder hereingeholt.

Darum ließ er es bleiben. Die Kälte konnte er von drinnen auch betrachten.

Ohne sie spüren zu müssen.

Langsam wurde die Klinke der Tür heruntergedrückt. Wie immer war sie blank poliert, um die Hygiene im Hause zu halten und um ja keine Keime unter die infektionsanfälligen, alten Menschen zu bringen.

Die Tür schwang auf, und für einen Moment verspürte der alte Mann einen Funken Hoffnung, dass seine Tochter ihn womöglich doch nicht vergessen hatte.

Doch offenbar hatte sie das. Herein trat bloß eine der Pflegerinnen oder Helferinnen, wie auch immer man sie nennen mochte. Sie trug einen weißen Kittel mit dunklem Kragen. So wie alle anderen auch. Die niederen Absätze der weißen Arbeitspatschn zu ihren Füßen schlugen bei jedem ihrer Schritte dumpf auf den Boden, und es hallte von den Wänden des Raumes nieder wie ein Echo. Das Gesicht der Pflegerin sah aus wie das eines jeden. Der Alte konnte sie nicht erkennen, wusste nicht wer sie war. Sie war wie jeder andere auch.

Vor sich her schob sie ein metallenes Essenswagerl, dessen Rollen ein schmieriges, öliges Geräusch von sich gaben, als sie über den kalten Linoleumboden fuhren. Auf der oberen der beiden Abstellplatten stand ein viereckiges Tablett aus Kunststoff, auf welchem ein weißer Porzellanteller platziert war. Dieser war mit einem Brei gefüllt, um den Ältesten keine Anstrengung zu beschern, wo sie doch keine Zähne mehr hatten. Es war wie jeden Morgen. Einfältig.

„Hier ist Ihr Essen. Genießen sie es.“, sagte die Helferin, „Falls Sie jegliche Hilfe benötigen sollten, betätigen sie einfach den roten Knopf oberhalb Ihres Bettes.“ Sie sagte es gerade so wie es die Regeln verlangten. Nicht mehr und nicht weniger. Doch es schien als höre er sie gar nicht, so als wären seine Gedanken woanders. Sein Gesichtsausdruck wirkte weise und traurig zugleich, als er so zusammengekrümmt in seinem Rollstuhl saß. Fast so, als trüge er eine schwere Last. Die Helferin lächelte unangenehm und peinlich berührt, und stellte das Tablett eilig, wie jeden Morgen, auf die, am Rollstuhl befestigte Ablegeplatte. Dann legte sie das in eine Serviette eingewickelte Besteck im exakten 90-Grad Winkel zum Rande des Tablett, so wie es die Regeln verlangten, daneben.

Schließlich schob sie das Wagerl eiligen Schrittes durch die Tür, und schloss sie scheinbar sorgfältig hinter sich, sodass ein kleiner Luftzug durch den Raum wehte, und sich die Serviette entfaltete.

Sorgsam deckte der alte Mann, das nun offenliegende Besteck wieder zu und wandte seinen Blick mit einem traurigen, erschöpften Lächeln wieder der weit unten liegenden Straße zu.

Schwere, schmutzige Regentropfen seilten sich vom wolkenübersäten Himmel hinab und strömten langsam an der Scheibe des winzigen Fensters herunter.

Der alte Herr jedoch fragte sich, wann seine Tochter wohl kam, um mit ihm Heiligabend zu feiern.

Und er dachte an die Vergangenheit.

Er wollte sich daran festhalten, anklammern an die letzten Erinnerungen die er noch hatte. Wie an einem Rettungsring der ihn kurz vor dem Ertrinken aus den salzigen Wellen hervorzoге.

Doch vielleicht stimmte es ja, was sein Großvater einst gesagt hatte.

Vielleicht war es manchmal besser an den Ufern des schillernden Erinnerungssees zu waten, dort wo er noch seicht und klar war. Denn wenn man anfang darin zu schwimmen, immer weiter hinaus, würde man am Ende doch ertrinken.

In einem See der langsam, aber sicher austrocknete.